

In den letzten beiden Jahren des Zweiten Weltkrieges kam das millionenfache Leid, das von Hitler-Deutschland aus in die Welt getragen worden war, auf deutschen Boden zurück. Auch im deutschen Südwesten, der bis zum Verlust der Lufthoheit an die Alliierten von unmittelbaren Kriegshandlungen und Zerstörungen weitgehend verschont geblieben war, wurden zahlreiche Städte durch Luftangriffe zerstört. Manche Orte hatten Opferzahlen und Zerstörungen zu verzeichnen, die ähnlich hoch waren wie zum Beispiel in Dresden. Andere Städte, wie etwa Freudenstadt im Schwarzwald, wurden bei der Einnahme durch die alliierten Truppen zerstört.

Die bedingungslose Kapitulation des nationalsozialistischen Deutschland war Ende und Wende zugleich, Katastrophe und Neubeginn zugleich. Theodor Heuss sprach vom 8. Mai 1945 als der „tragischsten und fragwürdigsten Paradoxie“ in der deutschen Geschichte, weil die Menschen „erlöst und vernichtet in einem“ gewesen seien. Die oft beschworene „Stunde Null“ gab es jedenfalls nicht. Sowohl in ideeller wie auch personeller Hinsicht – ob in Politik, Verwaltung, Wirtschaft oder Kultur – konnte im positiven Sinne an die demokratischen Traditionen aus der Zeit vor 1933 angeknüpft werden. Gleichermäßen gab es allerdings auch im negativen Sinne Kontinuitäten: Schon bald nach dem Krieg dominierte die „Schlussstrich-Mentalität“ über den Willen zur tiefgreifenden Aufarbeitung des Unrechts und der Verbrechen in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur.

Die Menschen lebten in der unmittelbaren Nachkriegszeit in einer „Zusammenbruchsgesellschaft“. Ihr Alltagsleben mussten sie vorwiegend auf kommunaler Ebene meistern; sie war ihr Bezugspunkt zum schieren Überleben. Mit dem Deutschen Reich hatte auch dessen Verwaltungsaufbau aufgehört zu existieren. An den Gemeinden und Kreisen lag es, die dringendsten Probleme des Wiederaufbaus zu bewältigen – von der Sicherung der menschlichen Grundbedürfnisse wie Nahrung, Wohnen und Energieversorgung über die Trümmerbeseitigung und die Unterbringung zahlloser Heimatvertriebener, Flüchtlinge und anderer Zivilpersonen, die sich – wie Zwangsarbeiter und Zwangsverschleppte – außerhalb ihres Heimatstaates befanden (Displaced Persons), bis

hin zum Aufbau neuer und leistungsstarker Verwaltungen. Nicht zuletzt dank einer Reihe herausragender Bürgermeister, die die Probleme tatkräftig anpackten und die auch die niedergeschlagene Bevölkerung motivieren konnten, gelang es, diese gewaltigen Aufgaben zu meistern.

Der vorliegende Band der „Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs“ beschäftigt sich mit den unmittelbaren Nachkriegsjahren in 15 südwestdeutschen Städten, die auch über ihre jeweilige Stadtgrenze hinaus von überregionaler Bedeutung waren und sind. In der Zusammenschau stehen diese Städte beispielhaft für eine Erfolgsgeschichte: für den höchst engagiert und unter größter Not bewerkstelligten Wiederaufbau und für eine „geglückte Demokratie“ (Edgar Wolfrum). Sie stehen aber auch als Mahnung im Sinne des Imperativs „Nie wieder!“, Nie wieder Diktatur, nie wieder Rassen- und Völkermord, nie wieder Krieg!

Unser besonderer Dank für das Zustandekommen dieses Bandes gilt den Autorinnen und Autoren, die mit ihrer Arbeit das historische und kulturelle Gedächtnis unserer Gesellschaft schaffen. Gleichmaßen ist den zahlreichen Archiven zu danken, die uns ihre Fotos zur Verfügung gestellt und damit die reichhaltige Bebilderung des Buches ermöglicht haben. In gewohnt souveräner Weise wurde auch dieser Band unserer landeskundlichen Schriftenreihe von Dr. Alexander Schweickert vom Verlag W. Kohlhammer in Stuttgart betreut.

Stuttgart, im November 2007

Lothar Frick  
Direktor der Landeszentrale  
für politische Bildung  
Baden-Württemberg

Dr. Reinhold Weber  
Redaktion „Schriften zur politischen  
Landeskunde Baden-Württembergs“